

# **Leben und arbeiten im Schatten**

**Die erste detaillierte Umfrage zu den Lebens-  
und Arbeitsbedingungen von Sans-Papiers in  
der Deutschschweiz – April 2004**

**Anlaufstelle für Sans-Papiers**

Gewerkschaftshaus, Rebgasse 1, 4058 Basel

**Gewerkschaft Bau & Industrie GBI**

Bereich Migration und Integration, Postfach, Strassburgstrasse 11, 8021 Zürich

# Inhaltsverzeichnis

---

Einleitung	3
Die Umfrage «Leben und arbeiten im Schatten»	4
Profil der befragten Personen	5
Leben in der Schweiz: Aufenthaltsdauer und frühere Bewilligungen	8
Leben in der Schweiz: Lohn- und Arbeitsbedingungen	9
Bezug zur Heimat	13
Schlussfolgerungen und Forderungen	14
Sans-Papiers: Wirtschaftliche und gesellschaftliche Hintergründe (Anni Lanz, Solidaritätsnetz Region Basel)	16
Anhang: Grafiken	20

---

# Einleitung

Die vorliegende Studie beschreibt die lokale Ausprägung eines globalen Phänomens: Den unsichtbaren Teil der globalen Arbeitsmigration in einer Schweizer Stadt. In der Schweiz bestehen erst wenige Studien dazu, nicht weil die irreguläre Arbeitsmigration ein unbedeutender Wirtschaftsfaktor wäre, sondern weil die Datenerfassung ausserordentlich schwierig ist. Die gesamthaft 70 000 bis 300 000 in der Schweiz lebenden Sans-Papiers – Personen ohne Aufenthaltsbewilligung<sup>1</sup> – sind ja nicht registriert. Mit dem Faktor der ILO geschätzt wären es in Basel rund 5000 bis 8000 Sans-Papiers<sup>2</sup>.

Erste vergleichbare Schweizer Studien bestehen bisher nur in Genf<sup>3</sup> und in Lausanne<sup>4</sup>. Dies ist die erste derartige Untersuchung über Sans-Papiers in der Deutschschweiz.

Die vorliegende Studie ist aus der Zusammenarbeit der Gewerkschaft Bau und Industrie GBI und der Anlaufstelle für Sans-Papiers Basel entstanden. Der Arbeit liegt eine Befragung zu Grunde, die die Basler Anlaufstelle zwischen Sommer 2003 und Frühjahr 2004 durchgeführt hat. Bei den Befragten handelt es sich um Sans-Papiers, die die Anlaufstelle aufgesucht haben. Ziel der Untersuchung war es, erstmals speziell die Lohn- und Arbeitsbedingungen von Sans-Papiers in der Deutschschweiz mittels einer repräsentativen Umfrage zu erheben. Zusätzlich wurde die Situation bezüglich Sozialversicherung und Krankenkasse untersucht. Grundlegend wurden auch Hintergrundinformationen (familiäre Situation, persönliche Migrationsgründe und -geschichte, Bezug zur Heimat, etc.) ausgewertet. Aufgrund der Ergebnisse werden erste konkrete Forderungen formuliert.

Indem diese Untersuchung die Lebensumstände der Sans-Papiers beschreibt, erreicht sie ein wichtiges Ziel: Die Problematik der Sans-Papiers wird in Basel und darüber hinaus nachdrücklich ins Bewusstsein der zuständigen Behörden und einer breiten Öffentlichkeit gerückt.

Vania Alleva (GBI)

Pierre-Alain Niklaus (Anlaufstelle für Sans-Papiers Basel)

<sup>1</sup> Piquet Etienne, Losa Stefano: *Travailleurs de l'ombre?*, Seismo, Zürich 2002. Aufgrund einer Umfrage bei über tausend Arbeitgeber/-innen in der Schweiz über die geschätzte Anzahl der irregulär beschäftigten Ausländer/-innen in der jeweiligen Branche ermittelten Etienne Piquet und Stefano Losa eine irreguläre Beschäftigung von 70 000 bis 180 000 Ausländer/-innen. Diese Zahl umschliesst zwar auch Asylsuchende ohne Arbeitsbewilligung, nicht aber die irregulären Aufenthalterinnen, die in den Haushalten und im Sexgewerbe arbeiten; nicht erfasst sind zudem die nichterwerbstätigen Sans-Papiers, wie Kinder, Kranke etc.. Die Schätzung liegt daher mit Sicherheit zu tief. Efonayi-Mäder Denise und Cattacin Sandro in: «Illegal in der Schweiz. Eine Übersicht zum Wissensstand» (2001) verweisen auf Schätzungen von 150 000–300 000 Sans-Papiers in der Schweiz. Eine Studie der Stadt Lausanne (siehe Fussnote 3) schätzt die Anzahl der Sans-Papiers in Lausanne auf 4000–6000 Personen.

<sup>2</sup> Die ILO schätzt, dass die Anzahl der Sans-Papiers etwa 10–15 % der ausländischen Bevölkerung ausmacht (cfr. Bericht VI, Internationale Arbeitskonferenz 2004). Basel-Stadt mit 54 286 Bewohner/-innen ohne Schweizer Pass (Ende 2002) hätte somit 5400 bis 8100 Sans-Papiers.

<sup>3</sup> SIT (Genf, August 2003): «Pour mettre au jour l'économie de l'ombre.»

<sup>4</sup> Marcello Valli: *Les migrants sans permis de séjour à Lausanne. Rapport rédigé à la demande de la Municipalité de Lausanne*, März 2003

# Die Umfrage «Leben und arbeiten im Schatten»

## Repräsentativität der Daten

Die Fragebogen wurden in der Anlaufstelle ausgefüllt. Prinzipiell wurden alle Sans-Papiers, welche auf der Anlaufstelle Rat suchten, ermuntert, einen Fragebogen auszufüllen. Am ehesten dazu bereit waren die Personen, welche die Anlaufstelle schon kannten. Es muss davon ausgegangen werden, dass viele Sans-Papiers die Anlaufstelle noch immer nicht kennen. Insbesondere dürfte dies auf diejenigen zutreffen, welche noch nicht lange in der Schweiz leben sowie auf diejenigen Hausangestellten, die praktisch rund um die Uhr für eine Familie arbeiten und auch am Arbeitsplatz wohnen. Diese Arbeitnehmer/-innen haben meist wenig Kontakt zur Aussenwelt und sind deshalb besonders abhängig von ihren Arbeitgeber/-innen. Im Durchschnitt leben die befragten Sans-Papiers schon über 5 Jahre in der Schweiz. Auch diese Zahl legt den Schluss nahe, dass eher Sans-Papiers befragt wurden, die sich schon relativ gut in Basel auskennen und deshalb zu den «Bessergestellten» gehören.

Entsprechen die Herkunftsregionen der befragten Sans-Papiers ungefähr denjenigen der Gesamtheit der Sans-Papiers in der Schweiz? Hochrechnungen aufgrund von knapp über 100 befragten Personen auf viele Tausend sind nur beschränkt möglich. Die Umfrageergebnisse geben aber eine generelle Tendenz an, die mit Befunden aus den städtischen Regionen Genf und Lausanne übereinstimmen: auch dort ergaben Studien, dass die Menschen aus Lateinamerika (insbesondere Ecuador, Brasilien, Kolumbien und Bolivien) bei weitem die grösste Gruppe der Sans-Papiers stellen. Schwieriger abzuschätzen ist die effektive Zahl der für Basel wichtigen Migrantinnen- und Migranten-Gruppen aus der Türkei (Kurden). Wir vermuten, dass der Anteil der Sans-Papiers in dieser Gruppe und auch bei Menschen aus dem ehemaligen Jugoslawien effektiv um einiges grösser ist, als die Resultate der Umfrage vermuten lassen.

## Interpretation der Grafiken

Die Umfrage wurde zwischen Sommer 2003 und Frühjahr 2004 durchgeführt. Total wurden 102 Sans-Papiers mit Hilfe eines detaillierten Fragebogens befragt.

Die Auswertungen wurden mit dem Statistik-Programm SPSS durchgeführt. Die wichtigsten Resultate sind im Folgenden in Textform und im Anhang als Grafiken dargestellt. Zum besseren Verständnis der Grafiken ist folgendes zu beachten:

- Die Kreisdiagramme stellen die prozentuale Häufigkeit der verschiedenen Antworten auf eine Frage dar und beziehen sich immer auf die Anzahl Personen, welche die entsprechende Frage effektiv auch beantwortet haben. Oft waren dies nicht ganz alle 102 befragten Personen.
- Auch bei Diagrammen, die eine Häufigkeitsverteilung darstellen (Bsp: Y-Achse=Anzahl Personen/X-Achse=Stundenlohn in einer Branche) ist darauf zu achten, dass nur die Fälle aufgeführt sind, welche die entsprechende Frage beantwortet haben. Bsp: Nicht alle Personen, welche angegeben haben, in einer gewissen Branche zu arbeiten, haben auch die Frage nach dem Lohn in dieser Branche beantwortet. Z.B. sind in der Lohngrafik «Putzen privat» (Fig31) die Antworten von 52 Personen erfasst (N=52). Bei der Grafik «Hier ausgeübte Berufe der Sans-Papiers» (Fig28) entspricht der Balken «Putzen Privat» aber über 60 Personen.
- Bei Häufigkeitsverteilungen entspricht die Angabe «mean» auf der rechten Seite des Diagramms dem statistischen Mittelwert.

# Profil der befragten Personen

## Herkunft

Mehr als drei Viertel der befragten Personen stammen aus Lateinamerika. An zweiter Stelle folgen Menschen aus Ländern des ehemaligen Jugoslawiens (9.8 %). An dritter und vierter Stelle folgen Personen aus der Türkei und Afrika (Fig1, Fig4).

Die wichtigsten Herkunftsregionen:

S-Amerika	Ehemaliges Jugoslawien	Türkei	Afrika	Andere
77.5 %	9.8 %	5.9 %	2.0 %	4.8 %

Bei den Menschen aus Lateinamerika bilden die Ecuadorianer/-innen mit Abstand die grösste Gruppe, gefolgt von Sans-Papiers aus Brasilien, Bolivien und Kolumbien. Bei den Menschen aus dem ehemaligen Jugoslawien ist der Kosovo das wichtigste Herkunfts-«Land». Weitere Personen stammen aus Bosnien, Kroatien, Serbien, Mazedonien. Bei den Sans-Papiers aus der Türkei handelt es sich fast ausschliesslich um Kurdinnen und Kurden.

Die wichtigsten Herkunftsländer:

Ecuador	Brasilien	Bolivien	Kolumbien	Kosovo	Türkei	Andere
45.1 %	11.8 %	8.8 %	8.8 %	5.9 %	5.9 %	13.7 %

## Geschlecht

Eine Mehrheit der befragten Personen sind Frauen (60 %), eine Minderheit Männer (40 %). Betrachtet man den Zusammenhang von Geschlecht und Herkunftsregion, so fällt auf, dass praktisch alle befragten Frauen aus Lateinamerika stammen, die Männer aber aus allen Regionen (Fig2, Fig5). Unter den Migrantinnen und Migranten aus Lateinamerika sind 72 % Frauen und 28 % Männer.

## Zivilstand

Verheiratet sind etwas mehr als ein Drittel (34 %) der Befragten. 42 % der Befragten sind ledig. Etwa ein Viertel sind geschieden, getrennt oder verwitwet (Fig3).

## Alter

Das Alter der Befragten (nur Erwachsene) beträgt im Durchschnitt fast 36 Jahre. Die Männer sind minim jünger als die Frauen (Fig6–Fig8). Da die befragten Sans-Papiers im Durchschnitt schon 5,5 Jahre in der Schweiz leben, liegt das Durchschnittsalter zum Zeitpunkt der Migration bei 30 Jahren.

## Kinder

71 % der Befragten haben Kinder, 29 % haben keine. Die Mehrheit der Befragten (60 %) haben ihre Kinder im Herkunftsland gelassen. 30 % haben ihre Kinder in die Schweiz mitgenommen oder sind erst in der Schweiz Eltern geworden. Bei ungefähr 10 % lebt ein Teil der Kinder im Herkunftsland, ein Teil in der Schweiz (Fig9–Fig10).

## Ausbildung

Knapp die Hälfte der Befragten (49 %) verfügt über eine postobligatorische, nichtakademische Ausbildung wie z.B. kaufmännische Ausbildung, Handwerker, Lehrerin. Etwa 36 % haben nur die obligatorische Schule abgeschlossen. 5 % verfügen über einen akademischen Abschluss. Jede zehnte Person hat die obligatorische Schule nicht abgeschlossen. Der Vergleich zwischen Männern und Frauen zeigt geringfügige Unterschiede: Mehr Frauen als Männer haben keinen Schulabschluss, mehr Männer als Frauen haben eine abgeschlossene akademische Ausbildung (Fig11–Fig13).

32 Personen gaben an, eine Ausbildung abgebrochen zu haben. Besonders viele Ausbildungsabbrüche gab es bei akademischen Ausbildungen (13 Personen). 9 Personen brachen eine postobligatorische nichtakademische Ausbildung ab. 11 Personen mussten gar die obligatorische Schule abbrechen. (Fig14–Fig16)

## Migrationsgründe

71 % gaben als wichtigste Gründe ihrer Migration wirtschaftliche Not an. 16 % verliessen wegen politischer Schwierigkeiten ihr Herkunftsland. 12 % gaben andere Gründe an (Studium, Selbstverwirklichung u.Ä.) und 2 % Familiennachzugsgründe (Fig17).

Ein wichtiger Unterschied ergibt sich beim Vergleich der Frauen und Männer. Bei den Frauen verliessen 82 % der Befragten aus wirtschaftlichen Gründen ihre Heimat, bei den Männern waren es «nur» 54 %. Bei den Männern waren dafür die politischen Gründe viel wichtiger (32 %) als bei den Frauen (5 %) (Fig18, Fig19).

Migrationsgründe	Politische Probleme	Wirtschaftliche Not	Andere
Männer	31.7 %	53.7 %	14.6 %
Frauen	4.9 %	82.0 %	13.1 %

Bei vielen Frauen wurde die wirtschaftliche Lage in der Heimat erst unerträglich, weil sie plötzlich auf sich allein gestellt waren und ohne Hilfe des Mannes für ihre Kinder aufkommen mussten. Diese Gründe sind typischerweise eine Trennung oder das «Verschwinden» des Partners, Verwitmung oder der Auszug aus der gemeinsamen Wohnung wegen häuslicher Gewalt. Diese Gründe wurden separat als «Frauenspezifische Migrationsgründe» erfasst. Etwa ein Viertel der Frauen gab an, dass frauenspezifische Gründe für ihre Migration wichtig waren, bei etwa 3 von 4 Frauen spielten solche Gründe keine Rolle (Fig20).

*Die meisten Befragten stammen aus Lateinamerika und sind Frauen. Alleinstehende Männer aus dieser Region sind selten hier. Das Herkunftsland Ecuador ist sehr stark vertreten. Die meisten Personen aus dieser Region verliessen aus wirtschaftlichen Gründen ihre Heimat. Frauenspezifische Gründe verstärkten bei fast einem Viertel der Frauen die wirtschaftliche Not so stark, dass nur noch der Ausweg über die Emigration gesehen wurde.*

*Nur eine Minderheit ist verheiratet, die grosse Mehrzahl ist ledig, getrennt oder geschieden. Eine Mehrheit hat minderjährige Kinder. Die Kinder wurden in der Mehrzahl der Fälle in der Heimat bei Verwandten zurückgelassen, in vielen Fällen leben diese aber auch in der Schweiz.*

*Die Personen, die nicht aus Lateinamerika stammen, sind in der Mehrzahl Männer aus der Türkei, Ex-Jugoslawien sowie Afrika. Viele von ihnen verliessen aufgrund politischer Schwierigkeiten ihr Herkunftsland.*

*Es sind bei weitem nicht nur schlecht qualifizierte Personen, die ihre Heimat verlassen. Über die Hälfte verfügt über eine abgeschlossene post-obligatorische Ausbildung. Trotzdem sind ausnahmslos alle Sans-Papiers gezwungen, in der Schweiz «niedrig qualifizierte» Arbeiten auszuführen. Aufgrund ihres fehlenden Aufenthaltsstatus haben sie kaum Möglichkeiten zu einem beruflichen Aufstieg. Ihre Ressourcen können sie in der Berufswelt kaum zur Entfaltung bringen.*

# Leben in der Schweiz: Aufenthaltsdauer und frühere Bewilligungen

## Aufenthaltsdauer

Etwa die Hälfte der Befragten ist weniger als fünf Jahre hier, die andere Hälfte schon länger. Der Durchschnittswert liegt bei 5.5 Jahren. Die Männer sind im Allgemeinen schon etwas länger hier als die Frauen (Fig21–Fig23).

## Frühere Bewilligung

Fast 80 % der Befragten hatten nie eine Bewilligung in der Schweiz. Etwa je ein Zehntel hatte einmal einen Asylstatus (Asylbewerberstatus N oder vorläufige Aufnahme F) oder eine Bewilligung des Ausländerbereichs (A Saisonnier/B Jahresaufenthalter/C Niedergelassene). Von den Frauen haben 93 % nie eine Bewilligung gehabt, von den Männern 57 % (Fig24–Fig26).

Frühere Bewilligungen	Nie eine gehabt	Asyl (N/F)	A/B/C
Männer	57.5 %	27.5 %	15 %
Frauen	93.4 %	1.6 %	5.0 %

Der Zusammenhang zwischen Herkunftsregion und früherer Bewilligung ist eindeutig. Sans-Papiers aus Lateinamerika hatten praktisch nie über eine Aufenthaltsbewilligung verfügt. Bei den Sans-Papiers aus dem ehemaligen Jugoslawien gibt es sowohl Migrantinnen und Migranten, die nie über eine Bewilligung verfügt haben, ehemalige Asylbewerber/-innen wie auch ehemalige Saisonniers. Es widerspiegelt sich also in diesen Zahlen recht gut die wechselvolle Migrationsgeschichte dieser Region. Sowohl Afrikaner/-innen als auch Personen aus der Türkei (Kurden) hatten praktisch immer eine Bewilligung aus dem Asylbereich gehabt. Diese Tendenz dürfte zutreffend sein, auch wenn die Anzahl ausgewerteter Fälle zu klein für eine statistisch relevante Analyse ist (5 Kurdinnen/Kurden und 2 Afrikaner/-innen).

Frühere Bewilligung	Nie eine gehabt	Asyl (N/F)	A/B/C	Total (%)
S-Amerika	93.7 %	2.5 %	3.8 %	100 %
Ex- Jugoslawien	40 %	30 %	30 %	100 %
Türkei	(0 %)	(80 %)	(20 %)	(100 %)
Afrika	(0 %)	(100 %)	(0 %)	(100 %)
Andere	(40 %)	(20 %)	(40 %)	(100 %)

# Leben in der Schweiz: Lohn- und Arbeitsbedingungen

## Erwerbsquote der Sans-Papiers

Dass es sich beim Phänomen «Sans-Papiers» um einen Bestandteil der globalen Arbeitsmigration handelt, zeigt das Umfrageergebnis eindrücklich auf. Fast alle der Befragten haben Arbeit. Nur knapp sechs Prozent geben an, sie hätten keine oder nur sehr wenig Arbeit (Fig27).

## Betroffene Sektoren

Haushalt, Bau und Gastgewerbe sind erwartungsgemäss die dominierenden Branchen, wichtig sind aber auch Reinigung und Umzugswesen (Fig28). Bei den ausgeübten Berufen zeigen sich deutliche Unterschiede nach Geschlecht: Die Männer konzentrieren sich klar im Bau, dahinter folgen Gastgewerbe, Umzugs- und Räumungswesen sowie die Landwirtschaft. Die befragten Frauen dagegen arbeiten fast ausschliesslich in privaten Haushalten, entweder als Putzfrauen oder Babysitterinnen. Zwei Frauen arbeiten auch in der Betreuung von älteren Personen, welche zu Hause leben. Die Frauen, die in Privathaushalten arbeiten, haben im Schnitt über fünf Arbeitgeber/-innen (Fig45).

Sans-Papiers arbeiten oft in verschiedenen Branchen. Dabei kann es durchaus vorkommen, dass sie monatlich den Arbeitsplatz wechseln. Eine oft genannte Job-Kombination bei den Männern ist saisonal ausgerichtet: im Sommer auf dem Bau, danach im Gastgewerbe. Viele Sans-Papiers arbeiten auch «selbständig»: Sie suchen sich über Kleininserate Arbeit bei Privaten oder erhalten entsprechende Angebote von Freunden: Renovation, Malarbeiten, Gartenarbeiten, Musik,... Mit diesen Arbeiten können sie Phasen der Arbeitslosigkeit zumindest teilweise auffangen.

## Löhne (Fig31–Fig38)

Die ausgezahlten Löhne liegen weitestgehend unter den ortsüblichen Löhnen. Besonders stossend sind die Saläre wenn man einberechnet, dass die Arbeitgeber keine Sozialversicherungsabgaben zahlen und so auf dem Buckel der Sans-Papiers doppelt sparen. Die Löhne der Sans-Papiers verstehen sich als Netto-Löhne, bar auf die Hand.

Am schlimmsten ist es im Gastgewerbe. Hier erhalten die Sans-Papiers im Schnitt knapp 8 Franken Stundenlohn. Auf 19 Befragte hat nur gerade eine Person einen vergleichsweise angemessenen Lohn. In der Regel arbeiten die Sans-Papiers für einen Arbeitgeber im Gastgewerbe während ein paar Monaten sehr viele Stunden, dann wechseln sie den Betrieb. In Reinigungsfirmen liegt der ermittelte Durchschnittslohn bei 13 Fr./Std. Auch Bauarbeiter melden vereinzelt erschreckend tiefe Stundenlöhne in der Höhe von 11 Franken. Der ermittelte Durchschnittslohn liegt bei etwa 17.50 Fr./Std. Die Löhne bei Umzügen und Räumungen bewegt sich ungefähr im Bereich vergleichbarer Lohnvorgaben. Allerdings ist die Anzahl befragter Personen in diesem Bereich recht klein, so dass der ermittelte Durchschnittslohn von 18.70 Fr./Std mit Vorsicht zu interpretieren ist.

Am besten verdienen die Sans-Papiers, die in Haushalten Putzarbeiten leisten: der Durchschnittslohn der befragten Frauen (und der ganz wenigen Männer) liegt bei 19.50Fr./Std. Dieser Lohn entspricht damit zwar netto den Richtlinien des kantonalen Einigungsamtes Basel-Stadt, aber natürlich fehlen auch hier die Sozialabzüge. Zudem ist zu vermuten, dass dieser Durchschnittslohn eher zu hoch gegriffen ist, da die am stärksten ausgebeuteten Haushaltsarbeiterinnen oft sehr abgeschnitten leben und kaum Information über die Existenz der Anlaufstelle haben dürften. Kann eine Sans-Papiers-Frau mit Putzarbeit in Privathaushalten doch einigermaßen gut verdienen, so trifft dies für Babysitting in Privathaushalten gar nicht zu: Der Durchschnittslohn liegt dort bei nicht ganz 11 Fr./Std.

In der Landwirtschaft schliesslich arbeiten nur gerade 5 der befragten Personen. Dort wird meist ein Monatslohn abzüglich Kost und Logie ausbezahlt. Der Durchschnittslohn liegt nach Abzug von Kost und Logie bei 1580 Franken. Damit folgt die Arbeitgeber in etwa den entsprechenden Empfehlungen des Bauernverbandes (2580 Franken abzüglich Kost, Logis, Sozialversicherungen). In der Landwirtschaft sind vorwiegend die sehr langen Arbeitszeiten von oft 60 bis 80 Stunden das Hauptproblem für die Sans-Papiers.

#### Lohnvergleich:

Berufe (nach Häufigkeit)	Durchschnittl. Stundenlöhne Sans-Papiers	Vergleichbare Lohnvorgaben
Putzen in Privathaushalten	19.50 Fr./Std.	18–28 Fr./Std. (Richtlinien Einigungsamt BS)
Babysitting	11.00 Fr./Std.	–
Bau	17.50 Fr./Std.	27.85 Fr./Std. (Landesmantelvertrag LMV. Bauarbeiter ohne Fachkenntnisse: 22.45 Fr./Std., plus Feiertage 3.52%, Ferien 10.6%, 13. Monatslohn 8.3%)
Gastgewerbe	7.90 Fr./Std.	18.50 Fr./Std. (Landes-Gesamtarbeitsvertrag des Gastgewerbes. Mitarbeiter ohne Berufslehre: Hinzu müsste man 10.65% Ferienentschädigung rechnen und 6 bezahlte Feiertage pro Jahr)
Reinigung	13.00 Fr./Std.	19.10 Fr./Std. (Gesamtarbeitsvertrag Deutschschweiz. Inkl. Ferien und 13. Monatslohn)
Umzüge, Räumungen	18.50 Fr./Std.	18.70 Fr./Std. (Gebäudereinigung ohne Ausbildung)

## **Einkommen der Sans-Papiers (Fig39–Fig41)**

Die gesamten monatlichen Einkünfte der Sans-Papiers belaufen sich im Schnitt auf knapp 2000 Franken. Sans-Papiers-Männer (2260 Fr./Monat) verdienen durchschnittlich 500 Franken mehr als Frauen (1740 Fr./Monat).

## **Lohnbetrug**

Die Sans-Papiers verdienen nicht nur wenig, sie werden auch oft um den vereinbarten Lohn betrogen. Über ein Drittel der Befragten (37 %) geben an, bereits mindestens einmal erlebt zu haben, dass ihnen der vereinbarte Lohn nicht ausgezahlt wurde. Oft werden sie immer wieder auf später vertröstet, da der Chef im Moment das Geld nicht flüssig habe. Doch sehen sie das Geld nie, da sie sich kaum effektiv wehren können und ihnen die Information über mögliche arbeitsrechtliche Schritte fehlen<sup>5</sup>. Manchmal werden sie auch regelrecht weggejagt, unter Androhung einer Denunziation bei der Polizei. Männer werden dabei deutlich häufiger um ihren Lohn betrogen als Frauen: Sind es bei den Frauen «nur» 30 %, ist bei den Männern jeder Zweite bereits einmal um sein Geld gebracht worden (47 %) (Fig42–Fig44). Erklären lässt sich «die Besserbehandlung» der Frauen wohl zum Teil dadurch, dass zwischen den Putzfrauen und ihren Arbeitgeber/-innen ein persönlicheres Vertrauensverhältnis besteht.

Die durchschnittliche Höhe der nicht bezahlten Löhne betrug 3200 Franken mit einer enormen Spannweite von wenigen hundert bis zu 25 000 Franken. Diese Lohneinbussen durch skrupellose Arbeitgeber treffen die Arbeiter/-innen ohne Aufenthaltsbewilligung empfindlich, da sie im Allgemeinen sowieso schon sehr wenig verdienen.

## **Sozialversicherungen/Krankenkassen**

Nur gerade eine einzige befragte Person hatte einen Arbeitsvertrag und nur in ihrem und einem anderen Fall werden die Sozialversicherungsbeiträge bezahlt (Fig46). Passieren Unfälle am Arbeitsplatz, so ist folgendes Vorgehen nicht unüblich: Der Arbeitgeber begleitet den verunfallten Arbeitnehmer ohne Aufenthaltsbewilligung ins Spital und schießt die unmittelbar anfallenden Kosten vor. Diese werden später dem Lohn des Sans-Papiers abgezogen.

Die Sans-Papiers sind also im Allgemeinen durch ihre Arbeitgeber/-innen nicht bei den Sozialversicherungen angemeldet<sup>6</sup>. Wie steht es demgegenüber mit der Anzahl der Sans-Papiers, die bei einer Krankenkasse versichert sind? Drei von vier Sans-Papiers haben keine Krankenkasse abgeschlossen. Frappant ist hier der Unterschied zwischen Männern und Frauen: Bei den Männern sind nur 2.5 % krankenversichert, bei den Frauen sind es immerhin 36 %. Praktisch alle diese Krankenversicherungen wurden über die Anlaufstelle für Sans-Papiers abgeschlossen. Deshalb ist dieser Anteil kaum repräsentativ für die Gesamtheit der Sans-Papiers (Fig47–Fig49).

<sup>5</sup> Sans-Papiers können im Kanton BS und z.T. im Kanton BL vor Arbeitsgericht gehen, ohne dass sie an die Fremdenpolizei denunziert werden. Ein erster Prozess, in welchem auch Sans-papiers-Frauen als Zeuginnen ausgesagt haben, fand 2003 vor dem Gewerblichen Schiedsgericht BS statt. Erschwerend kommt hinzu, dass die Beweisschwierigkeiten enorm sind: Kaum ein Sans-papiers hat einen Arbeitsvertrag und meist nicht einmal eine Quittung über den erhaltenen Lohn.

<sup>6</sup> Arbeitnehmer/-innen ohne Aufenthaltsbewilligung können sich durch ihre Arbeitgeber/-innen zum heutigen Zeitpunkt bei den Sozialversicherungen anmelden, ohne dass es zu Denunziationen an die Fremdenpolizeien kommt.

*Die Mehrheit der befragten Migrantinnen und Migranten ist ohne Bewilligung in die Schweiz eingewandert, hat Arbeit gesucht und auch gefunden, und lebt schon mehrere Jahre in der Region Basel. Die heutige Arbeitsmigration für mühselige und schlecht bezahlte Arbeiten wird im Gegensatz zu Migrationen aus früheren Jahren (z.B. aus Italien oder aus dem ehemaligen Jugoslawen vor der Einführung des Dreikreise-Modells bzw. des Dualen Zulassungssystems) zunehmend in die Illegalität gedrängt.*

*Die befragten Männer stammen mehrheitlich aus politisch instabilen Regionen. Deshalb steht ihnen eher die Möglichkeit offen, ein Asylgesuch zu stellen. Die sehr restriktive Praxis des BFF führt aber dazu, dass die meisten Antragsteller ihren Status verlieren und, falls sie nicht in ihr Herkunftsland zurückkehren, untertauchen. Die schon länger anwesenden Männer aus dem ehemaligen Jugoslawien schliesslich hatten oftmals früher eine Aufenthaltsbewilligung (Saisonnier A), die sie später verloren haben.*

*Neu ist die Tendenz, dass mehr Frauen migrieren. Dies kann mit dem Rückgang der hiesigen Arbeitsplätze in der Industrie und der Zunahme der potentiellen Arbeitsmöglichkeiten im Dienstleistungssektor erklärt werden (Kinderbetreuung, Putzen, etc.). Für Frauen, die in den niedrigqualifizierten Berufen des Dienstleistungssektors arbeiten, sind keine legalen Einwanderungsmöglichkeiten vorgesehen. Also versuchen sie gar nicht erst, eine Aufenthaltsbewilligung zu erhalten (ausser durch Heirat). Zugespielt kann man folgende Feststellung machen: Die Sans-Papiers-Frauen erleichtern es den Arbeitgeber/-innen ihrem Beruf nachzugehen. Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie für die einheimischen Frauen wird zu einem nicht unwesentlichen Teil durch die unspektakuläre Arbeit von hunderten von Frauen aus armen Ländern geleistet. Diesen wird durch die schweizerische Gesellschaft aber keinerlei Möglichkeit geboten, dies legal zu tun. Die befragten Frauen haben im Durchschnitt 5 Arbeitgeber/-innen. Mit der Stichprobe von über 100 befragten Sans-Papiers kommt man bereits auf 300 Basler Haushalte, die Sans-Papiers-Frauen beschäftigen. Wir gehen von 5000 bis 10 000 Sans-Papiers aus, die in der Region Basel leben. Nehmen wir nun an, dass die Hälfte davon Frauen sind, die ihren Lebensunterhalt grossmehrheitlich mit Putzarbeit und Kinderbetreuung bei durchschnittlich 5 Arbeitgeber/-innen verdienen, so kommen wir auf geschätzte 12 500 bis 25 000 (!) Haushalte in der Region Basel, die Sans-Papiers beschäftigen. Diese Zahlen scheinen sehr hoch gegriffen, sind aber durchaus vergleichbar mit Daten aus dem Kanton Genf, wo bei weit über 1000 Sans-Papiers statistische Daten erhoben wurden<sup>7</sup>. Bei aller nötigen Vorsicht der Interpretation dieser Zahlen, ist die Tendenz klar: Der Sektor der Hausarbeit boomt und ohne Sans-Papiers-Frauen ginge in diesem Bereich nur wenig.*

*Nur sehr wenige Sans-Papiers werden durch ihre Arbeitgeber/-innen sozialversichert, obwohl dies eigentlich möglich und sinnvoll wäre. Nur eine Minderheit der Sans-Papiers schliesst eine Krankenversicherung ab, viele wissen nicht über ihre Möglichkeiten Bescheid. Trotzdem ist die entsprechende Weisung des Bundesamtes für Sozialversicherungen<sup>8</sup> in der praktischen Arbeit von unschätzbarem Wert.*

<sup>7</sup> SIT (Genf, August 2003): «Pour mettre au jour l'économie de l'ombre»

<sup>8</sup> BSV, 19.12.2002: Weisung. Krankenversicherung und Sans-Papiers.

## Bezug zur Heimat

80 % der Sans-Papiers schicken trotz ihrer niedrigen Einkommen regelmässig Geld an ihre Angehörigen im Herkunftsland. Die Höhe der durchschnittlichen Geldüberweisungen beträgt 532 SFr. pro Monat. Männer schicken – entsprechend ihrem höheren Einkommen – im Durchschnitt grössere Beträge in ihre Heimat als die Frauen (Fig50–Fig53).

*Die in der Schweiz arbeitenden Sans-Papiers schicken beträchtliche Summen ins Herkunftsland und ermöglichen so ihren Angehörigen, im Heimatland zu bleiben. Je besser die Migrantinnen und Migranten (wenn auch ohne Papiere) in der Schweiz verdienen und je stabiler ihre Existenz hier ist, desto mehr verhindert dies weitere Migration. Denn die Lebensbedingungen im Herkunftsland werden durch die Unterstützung der Emigrierten erheblich verbessert. (vgl. auch Kapitel «Sans-Papiers als Entwicklungshelfer/-innen» auf S. 18).*

# Schlussfolgerungen und Forderungen

Sans-Papiers sind in ihrer grossen Mehrzahl Arbeiter/-innen ohne geregelte Aufenthaltsbewilligung: 95 % der Befragten haben einen oder mehrere Jobs. Die vorliegende Erhebung der Anlaufstelle für Sans-Papiers Basel und der GBI macht durch plausible Schätzungen nachvollziehbar, welchen wichtigen Beitrag diese Arbeitnehmenden zum Funktionieren der Wirtschaft im Raum Basel und darüber hinaus auch in der gesamten (urbanen) Deutschschweiz leisten. Besonders stark sind sie in den Bereichen Haushalt, Reinigung, Gastgewerbe und Bau vertreten. Es handelt sich um ein Phänomen, das nicht länger tot geschwiegen oder ignoriert werden kann.

Grundsätzlich ist die kollektive Regularisierung die einzige Möglichkeit das Problem zu lösen. Ein wichtiger Schritt, um die Situation der Sans-Papiers zu verbessern, ist die verstärkte Respektierung und Einhaltung ihrer Grundrechte, im Sinne der UNO-Konvention über die sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Rechte.

Wir unterstreichen, dass es für Sans-Papiers, die ihre Rechte geltend machen wollen, minimaler rechtlicher und sozialer Garantien bedarf. Strikt zu beachten ist die Schweigepflicht von Personen der Schulbehörden, Sozialversicherungen, Fürsorgebehörden etc. bei Kenntnis einer bestehenden «Papierlosigkeit». Die Weitergabe von entsprechenden Informationen an die Fremdenpolizei muss den Behörden grundsätzlich verwehrt sein. Die Grundrechte müssen den fremdenpolizeilichen Massnahmen übergeordnet sein.

Zentrale Punkte im Bereich Arbeit sind für die Anlaufstelle und die GBI:

- ▮ Das Recht auf ein angemessenes Einkommen und soziale Sicherheit, auch in der «Illegalität»
- ▮ Die Garantie der sozialen Sicherheit darf nicht an die fremdenpolizeiliche Bewilligung, sondern nur an Wohnsitz und Erwerbstätigkeit geknüpft werden
- ▮ Die Einführung eines «Chèque Service»<sup>9</sup> nach Genfer Modell als erster Schritt zur Aufwertung der Arbeit der Hausangestellten auch für Basel: Dieses Modell vereinfacht es Arbeitgeber/-innen von Hausangestellten, ihre Arbeitnehmerinnen (mit und ohne Bewilligung) bei den Sozialversicherungen anzumelden
- ▮ Es muss garantiert sein, dass Arbeitnehmer/-innen ohne geregelten Aufenthaltsstatus auch dann nicht angezeigt werden, wenn Kontrollen der Arbeitsbedingungen vorgenommen werden oder wenn Anzeige gegen einen Arbeitgeber erhoben wird
- ▮ Das Recht auf geschützten Zugang zu den Arbeitsgerichten, um die Rechte einklagen zu können, ohne der Gefahr der Ausschaffung ausgestellt zu sein
- ▮ Sicherstellung des Zugangs zu Gesamtarbeitsverträgen und Sozialversicherungen
- ▮ Keine Ausschaffung während eines Prozesses vor Arbeitsgericht
- ▮ Keine Ausschaffung ohne gewerkschaftliche Prüfung von ev. offenen Lohn- und Sozialversicherungsansprüchen
- ▮ Recht auf gewerkschaftliche Organisation auch für Sans-Papiers

<sup>9</sup> Genaue infos: [www.geneve.ch/ocirt/relation\\_travail/chequeservice.asp](http://www.geneve.ch/ocirt/relation_travail/chequeservice.asp)

Im Zusammenhang mit dem anstehenden Schwarzarbeitsgesetz fordern wir, dass die Denunziationspflicht der Kontrollorgane aus dem Gesetzestext gestrichen wird. Auch die im Gesetz vorgesehene Verknüpfung von Sozialversicherungsdaten und Behörden muss aufgehoben werden. Wir fordern schliesslich, in Zusammenhang mit der Einführung des neuen Schwarzarbeitsgesetzes, eine Regularisierung aller hier arbeitenden und lebenden Sans-Papiers durchzuführen.

Den Sans-Papiers muss das Recht auf Information zugestanden werden. Anzustreben ist, dass Sozialdienste, Gewerkschaften und Schulen Unterlagen für Sans-Papiers zur Verfügung halten und verbreiten, mit denen die Sans-Papiers über ihre Rechte informiert werden. Hier müssen die Migrationsbeauftragten der Städte und Kantone einbezogen werden. Denkbar ist auch die Schaffung von unabhängigen Beratungsstellen in den Kantonen, die die Respektierung und Einforderung der Grundrechte der Sans-Papiers fördern.

Neben dem Recht auf Information muss das Menschenrecht auf freie Meinungsäusserung sowie die Freiheit zu demonstrieren gewährleistet sein. Hier darf keine Wegweisungsfahr bestehen.

# Sans-Papiers: Wirtschaftliche und gesellschaftliche Hintergründe

Die globale Arbeitsmigration ist Teil der internationalen Arbeitsteilung. In den Wirtschaftszentren, den strategisch zentralen Orten der globalen Wirtschaft, finden die Organisation und das Management eines weltweit vernetzten Produktionssystems und Finanzmarktes statt. Diese Produktion beruht einerseits auf einem spezialisierten Dienstleistungssektor, aus Wissenschaftlern, Analysten, Marketing- und Consulting-Fachleuten, Informatikern, Treuhändern, Designern, Rechtskonsulenten, Managern und Finanzspezialisten. Dieser Beschäftigungsbereich wirft riesige Gewinne ab, und die Löhne sind ausserordentlich hoch. Andererseits sind aber auch die schlecht bezahlten Angestellten fester Bestandteil der hochmodernen Produktion: Sie erledigen die nicht auslagerbare billige Arbeit für das Wohlbefinden der gut Entlohnten sowie für den Unterhalt von Betrieben. Diese schlecht bezahlten Dienstleistungen werden hauptsächlich von Frauen, Migrantinnen und Migranten geleistet. Die Dienstleistungen in den Wirtschaftszentren werden am einen Ende laufend entwertet, am anderen Ende überbewertet. Sans-Papiers leisten vor allem Dienste im Reproduktionsbereich: in der Betreuung von Menschen, im Sexgewerbe, in der Herstellung von Malzeiten und im Unterhalt von Wohnungen, Gebäuden, Transportmitteln und Pflanzenanlagen. Im Industriesektor sind sie hauptsächlich in den nicht auslagerbaren Branchen beschäftigt, wie im Bausektor.

## Exilgemeinschaften

Migrantinnen und Migranten bilden in den Wirtschaftszentren internationale Gemeinschaften. Sie lassen sich vor allem in den Wirtschaftszentren nieder, wo bereits verschiedene Angehörige aus der Herkunftsgemeinschaft oder -region wohnen und arbeiten und ihnen beim Finden einer Erwerbsarbeit oder Unterkunft behilflich sind. So bilden sich in den Städten Exilgemeinschaften aus bestimmten Herkunftsländern. Jedes Wirtschaftszentrum beherbergt, neben einer Vielfalt von Staatsangehörigen, einige dominierende Herkunftsgruppen.

Die moderne Wirtschaftsweise der Zentren zerstört die autonomen Überlebensstrukturen in den Herkunftsländern und schafft damit gleichzeitig ein Überangebot an billigen, erpressbaren Arbeitskräften für den Dienstleistungssektor in den Zentren. Die Auflösung der traditionellen, autonomen Überlebensstrukturen erschwert eine Rückkehr der Ausgewanderten, da eine Versorgung unabhängig von der Lohnarbeit nicht mehr möglich ist<sup>10</sup>.

## Internationale Arbeitsteilung

Während die hochbezahlte Arbeit der modernen Produktionsweise in den Wirtschaftszentren konzentriert ist, ist die Nachfrage nach billiger Arbeit am anderen Ende des Lohnspektrums sowohl in den wirtschaftlichen Randregionen wie auch in den Wirtschaftszentren angesiedelt. In den letzten Jahrzehnten ist ein Grossteil der Industrie- und auch der Dienstleistungsbetriebe aus den Wirtschaftszentren in kostengünstigere wirtschaftliche Randzonen verlagert worden.

<sup>10</sup> Siehe dazu: Saskia Sassen: Metropolen des Weltmarktes, Campus Verl., N.Y. 1996 sowie: Ansätze zu einer feministischen Analyse der globalen Wirtschaft, in: Olympe, Heft 7

In den Zentren ist nur die standortgebundene Produktion verblieben. Die schlecht bezahlte Arbeit wird zunehmend von Menschen der Südländer ausgeführt. Es gibt jedoch nicht nur eine Arbeitsteilung zwischen den Angehörigen der «Nord- und Südländer», sondern auch eine nach Geschlecht. Frauen tragen weltweit immer noch die Hauptverantwortung für die Familien- und Hausarbeit – eine gesellschaftlich notwendige Arbeit, die im offiziellen Wirtschaftssystem gar nicht als Arbeit wahrgenommen wird. Frauen nehmen zunehmend – aus verschiedenen Gründen – am Erwerbsleben teil und stehen damit unter stressiger Mehrfachbelastung. Die ausländischen Hausangestellten erleichtern den Frauen in den Wirtschaftszentren den Zugang zum Arbeitsmarkt, indem sie ihnen zu tiefen Löhnen Haus- und Familienarbeiten abnehmen. Die Ausbeutung der Frauen aus den Südländern im Bereich der Reproduktion ist die Antwort der Männer aus den Nordländern auf die Weigerung ihrer Frauen, allein die Mehrfachbelastung und ungeteilte Verantwortung für die Reproduktionsarbeit zu tragen. Dadurch entsteht eine internationale Arbeitsteilung, die nicht nur Männer und Frauen teilt, sondern auch die Frauen des Nordens und des Südens spaltet. Den Frauen aus Südländern werden zunehmend die Reproduktionsarbeiten nicht nur des Südens sondern auch des Nordens aufgebürdet<sup>11</sup>.

Die Erwerbstätigkeit der Frauen hat in den letzten dreissig Jahren stark zugenommen. Die Erwerbsquote der Frauen in der Schweiz betrug 1971 nur 32,9 %, ungefähr die Hälfte derjenigen der Männer (64,4 %); sie lag 1988 immer noch unter 40 %. Im Jahr 2002 betrug sie 58,8 %; allerdings arbeiten die Schweizerinnen zu 58,9 % Teilzeit (die Ausländerinnen nur zu 41 %/Ende Juni 2002)<sup>12</sup>. Die Hausarbeit wird durch die Aufwertung der externen Berufsarbeit von Frauen nicht nur entwertet sondern auch der Wahrnehmung entzogen; sie wird «verüberflüssigt». «Nur-Hausfrauen» gelten heute als überholt<sup>13</sup>. Es sind die Frauen der Migration, die den einheimischen Frauen unsichtbar geholfen haben, den Spagat von Berufs- und Familienarbeit zu vollbringen. Der private Haushalt ist der Sektor, der nach dem Gastgewerbe und noch vor dem Baugewerbe die meisten ausländischen Arbeitskräfte beschäftigt<sup>14</sup>.

Unbezahlte Hausarbeit wird zudem von ausländischen Ehefrauen geleistet: Beinahe jeder dritte Schweizer heiratet eine Frau ohne Schweizer Pass, bei den Schweizerinnen ist es bloss jede siebte Frau, die einen Migrantinnen heiratet. Binationale Ehen liegen im Trend, vor allem bei den Männern<sup>15</sup>. Die Heirat ist, neben dem Sexgewerbe, für Migrantinnen aus den Nicht-EU Ländern fast die einzige Zuwanderungsmöglichkeit. Einwanderungsbewilligungen für hochqualifizierte Frauen aus Nicht-EU-Ländern sind eher die Ausnahme. Für sie ersetzt vor allem der Heiratsmarkt den fehlenden Zugang zum Arbeitsmarkt. Das heisst aber: arbeiten ohne Lohn, Aufenthalt abhängig von der Zufriedenheit des Ehemannes über die geleisteten Gratisdienste im Haushalt und im Bett. Frauen aus Nicht-EU-Ländern ersetzen immer häufiger die wenig heiratsfreudigen Schweizerinnen, die ein selbstbestimmtes Leben mit Beruf vorziehen. Migrantinnen nehmen somit nicht nur als Haushaltsangestellte, sondern auch als Ehefrauen den Schweizer/-innen einen grossen Teil der unbezahlten Reproduktionsarbeit ab. Die gesetzlichen Bestimmungen zwingen ausländische Ehefrauen in traditionelle Frauenrollen.

<sup>11</sup> Silvia Federici: *Reproduction et lutte féministe dans la nouvelle division internationale du travail*; in *Women, Development and Labor of Reproduction...* Ed. Mariarosa Della Costa and Giovanna F. Dala Costa, Africa World Press, Asmara, Erytrea 1999

<sup>12</sup> SAKE-News, Bundesamt für Statistik

<sup>13</sup> Brigitte Young: *Die Herrin und die Magd*, Widerspruch Nr. 38; *Genderregime und Staat in der globalen Netzwerkökonomie*, PROKLA 111

<sup>14</sup> Prozentuale Anteile des von – registrierten! – ausländischen Erwerbstätigen Arbeitsvolumens: Gastgewerbe: 50,6 %, Private Haushalte: 41,4 %, Baugewerbe: 33,5 %; SAKE-News 2/03

<sup>15</sup> Interessengemeinschaft Binational: *Bericht zur Situation binationaler Partnerschaften und Familien in der Schweiz*, 2003, Bestelladresse: IG Binational, Postfach 3063, 8021 Zürich, [www.ig-binational.ch](http://www.ig-binational.ch)

## Sans-Papiers als Entwicklungsherlfer/-innen

Den Gewinn aus den tiefer bezahlten Arbeitsleistungen der Sans-Papiers streichen die Arbeitgeber/-innen des Zuwanderungsland ein. Aber auch das Herkunftsland profitiert erheblich. Die regelmässigen Geld- oder Lohnüberweisungen von EmigrantInnen in die Heimat, die Remissen (oder Migradollars), sind für viele Herkunftsländer eine der wenigen bedeutenden Einnahmequellen, die Zuwachs verzeichnen. Sie stellen in vielen sogenannten «Entwicklungsländern» einen beträchtlichen Teil des Volkswirtschaftseinkommens dar, der den Angehörigen der EmigrantInnen direkt zugute kommt.

So stellt die Arbeitsemigration eines der wichtigsten Exportprodukte vieler ärmerer Länder dar, dessen Ertrag die offizielle «Entwicklungshilfe» weit übersteigt. 83 % des Lohntransfers von Wanderarbeiter/-innen flossen gemäss IWF-Statistik im Jahr 2000 in die sogenannten Entwicklungsländer (1994 waren es noch 75 %) <sup>16</sup>.

Über die ökonomischen Folgen von Remissen im Empfängerland streiten sich die Wissenschaftler/-innen, doch überwiegt die Einschätzung, dass sie die lokale Wirtschaft beleben. In einer Untersuchung über die wirtschaftlichen Auswirkungen von «Migradollars» gelangten die Autoren Durand, Parrado und Massey 1996 zum Schluss, dass die jährlichen zwei Milliarden nach Mexiko überwiesenen Migradollars eine Produktion von sechseinhalb Milliarden US\$ auslösten und das Bruttoinlandprodukt um 5,8 Milliarden US\$ (3 % des BIP) erhöhten. Die Remissen können somit, da sie in die unteren und mittleren Gesellschaftsschichten fließen, die Nachfrage nach einheimischen Gütern und Dienstleistungen (Nahrungsmittel, Bekleidung, Hausbau, Möbel, medizinische und schulische Leistungen) stimulieren <sup>17</sup>.

Der informelle Geldüberweisungs-Sektor, der zunehmend wichtiger wird, bietet nicht nur günstigere Überweisungsgebühren an, sondern hat auch den Vorteil, dass Identitätsüberprüfungen entfallen. Er eignet sich daher für die Transaktionen von Sans-Papiers weit besser. Der informelle Geldüberweisungssektor etwa über Reiseagenturen und Buschauffeure sowie die Übermittlung durch Vertrauenspersonen ist kaum erforscht; alles deutet jedoch darauf hin, dass auf diesem Weg riesige Geldsummen transferiert werden. Zudem erfolgen Remissen auch in Form von Naturalien, d.h. von im Zuwanderungsland gekauften Waren, wie Landwirtschaftsmaschinen, Computern, Lastwagen und anderen Produktionsmitteln, aber auch von Geschenken, welche die Arbeit im Haushalt erleichtern.

Neben ihrer wirtschaftlichen Bedeutung haben Remissen aber auch soziale Funktionen: Einerseits erhöhen sie die Kaufkraft und den sozialen Status der begünstigten Angehörigen, ermöglichen wirtschaftliche Projekte an Ort und dienen als Alters- und Gesundheitsvorsorge. Andererseits halten sie die familiären Beziehungen trotz räumlicher Trennung aufrecht und integrieren die Familienangehörigen im Herkunftsland in ein transnationales Beziehungsgeflecht. Remissen an Familienangehörige seien, so Manuel Orozco, für die wirtschaftliche und soziale Integration grosser Bevölkerungsteile von sogenannten Entwicklungsländern in das Netzwerk der Globalisierung ein Schlüsselfaktor <sup>18</sup>.

<sup>16</sup> Balance of Payments: Statistics, Yearbook, IMF 2001

<sup>17</sup> Durand Jorge, Parrado Emilio, Massey Douglas: Migradollars and Development: A Reconsideration of the Mexican Case; 1996, in International Migration Review 30:423-444

<sup>18</sup> Orozco Manuel: Globalization and Migration: The Impact of Family Remittances in Latin America, July 2001

Der seit den 70er und 80er Jahren zu beobachtende Emigrationsprozess habe zu einem weltumspannenden «Diaspora-Herkunftsland»-Geflecht geführt (siehe dazu oben: Exilgemeinschaften), das sich von den früheren Diasporas deutlich unterscheidet, schreibt Marc-Antoine Pérouse de Montclos<sup>19</sup>: Die neuen EmigrantInnen lebten mit einer Rückkehrperspektive und pflegten deshalb engsten Kontakt mit ihrem Herkunftsland. Dadurch finde ein enger Austausch zwischen den ausgewanderten und zurückgebliebenen Gemeinschaftsmitgliedern statt. Gerade dieses Beziehungsgeflecht, so ist demgegenüber einzuwenden, kann aber Migrantinnen und Migranten einer engen sozialen Kontrolle aussetzen. Sie stehen unter grossem Druck der Angehörigen, unter oft prekärsten Bedingungen die erwarteten Geldbeträge zu erwirtschaften. Migrantinnen sind aufgrund ihrer Frauenrolle oft besonders eng an familiäre Verpflichtungen gebunden.

Sans-Papiers bilden einen wichtigen Wirtschaftsfaktor – sowohl im Herkunfts- wie im Zuwanderungsland. Eine der gesellschaftlichen Realität zuwiderlaufende Gesetzgebung führt zu vermehrten Verstössen dagegen und damit auch zu einer zunehmenden Kriminalisierung der Arbeitsmigration aus Nicht-EU-Ländern.

<sup>19</sup> Pérouse de Montclos Marc-Antoine: African Diasporas, Remittances, Politics and Development. a decisive Impact?  
In : Migration – European Journal of international Migration and Ethnic Relations Nr. 33/34/35

## Anhang: Grafiken

Herkunft und Geschlecht.....	Fig1 – Fig5
Alter.....	Fig6 – Fig8
Kinder.....	Fig9 – Fig10
Ausbildung.....	Fig11 – Fig16
Migrationsgründe.....	Fig17 – Fig20
Leben in der Schweiz: Aufenthaltsdauer und frühere Bewilligungen.....	Fig21 – Fig26
Leben in der Schweiz: Lohn- und Arbeitsbedingungen.....	Fig27 – Fig49
Geldüberweisungen Heimatland.....	Fig50 – Fig53

# HERKUNFT UND GESCHLECHT

Fig1: Herkunftsland (Anzahl Personen)

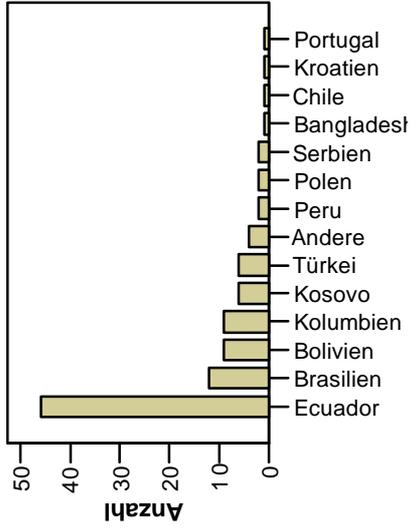


Fig2: Geschlecht (%)

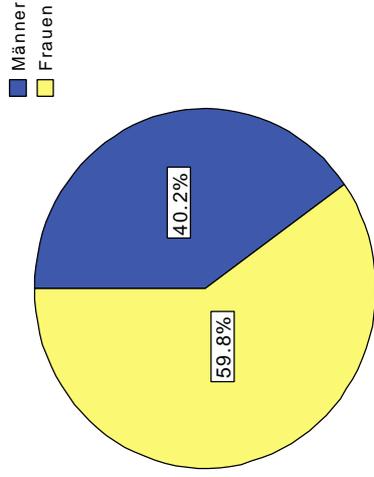


Fig3: Zivilstand (%)

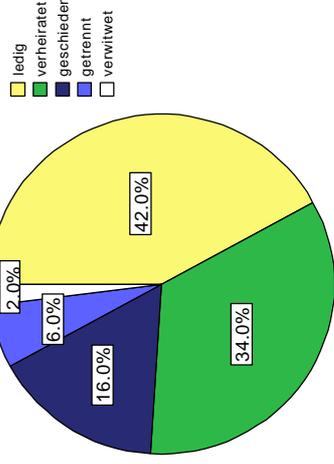


Fig4: Herkunftsregion (%)

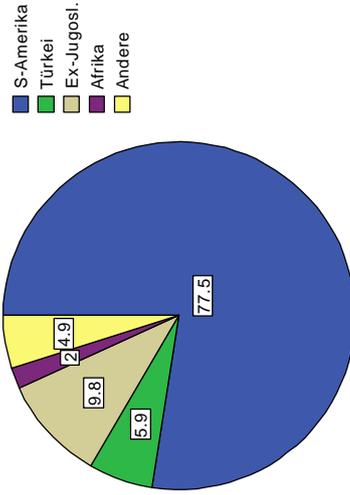
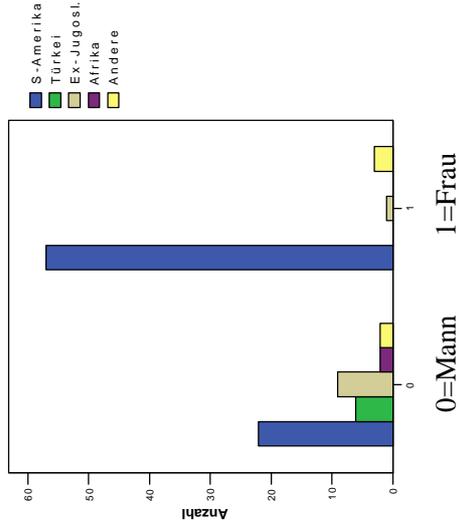


Fig5: Herkunftsländer: Männer / Frauen (Anzahl)



# ALTER

Fig6: Altersverteilung  
(Durchschnittsalter="mean")

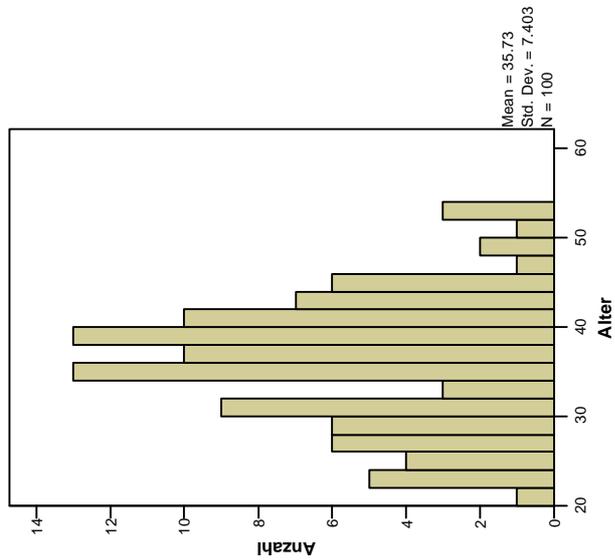


Fig7: Altersverteilung Männer

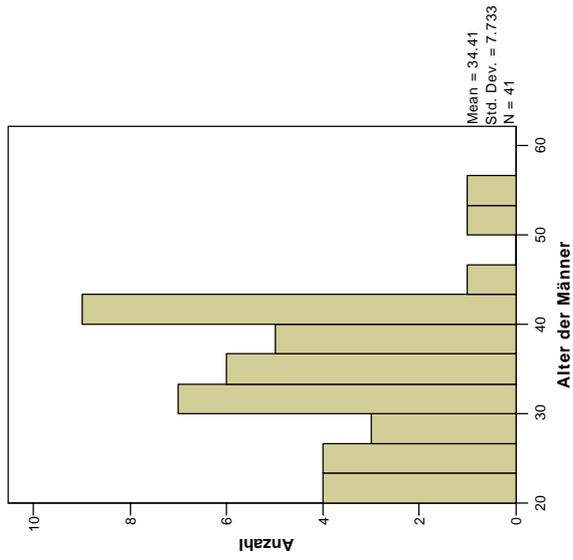
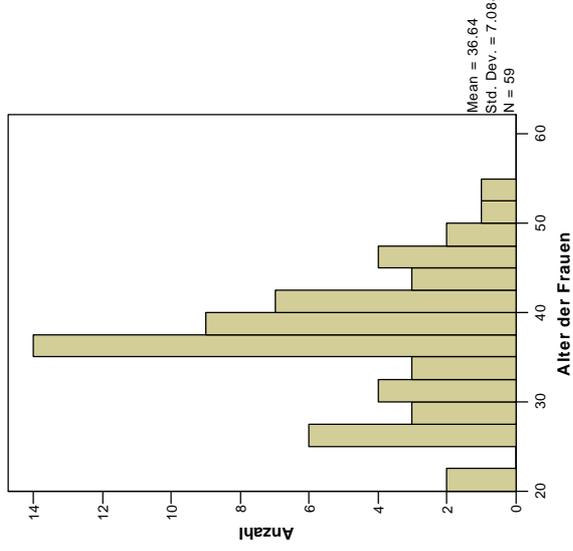


Fig8: Altersverteilung Frauen



# KINDER

Fig9: Kinder ja / nein in %

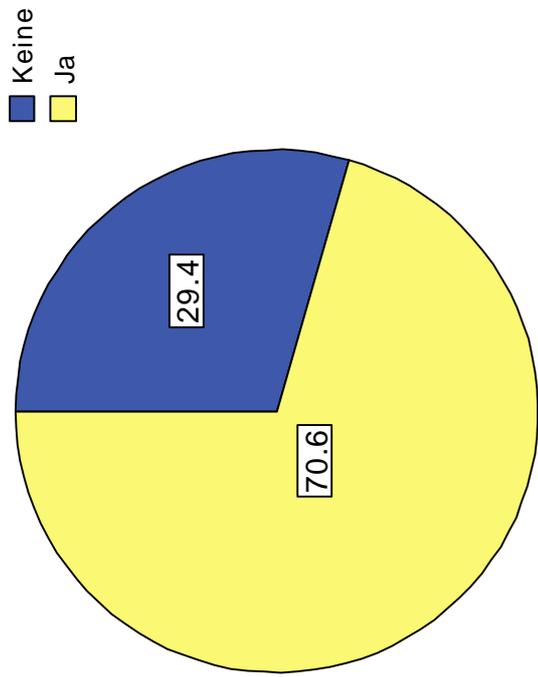
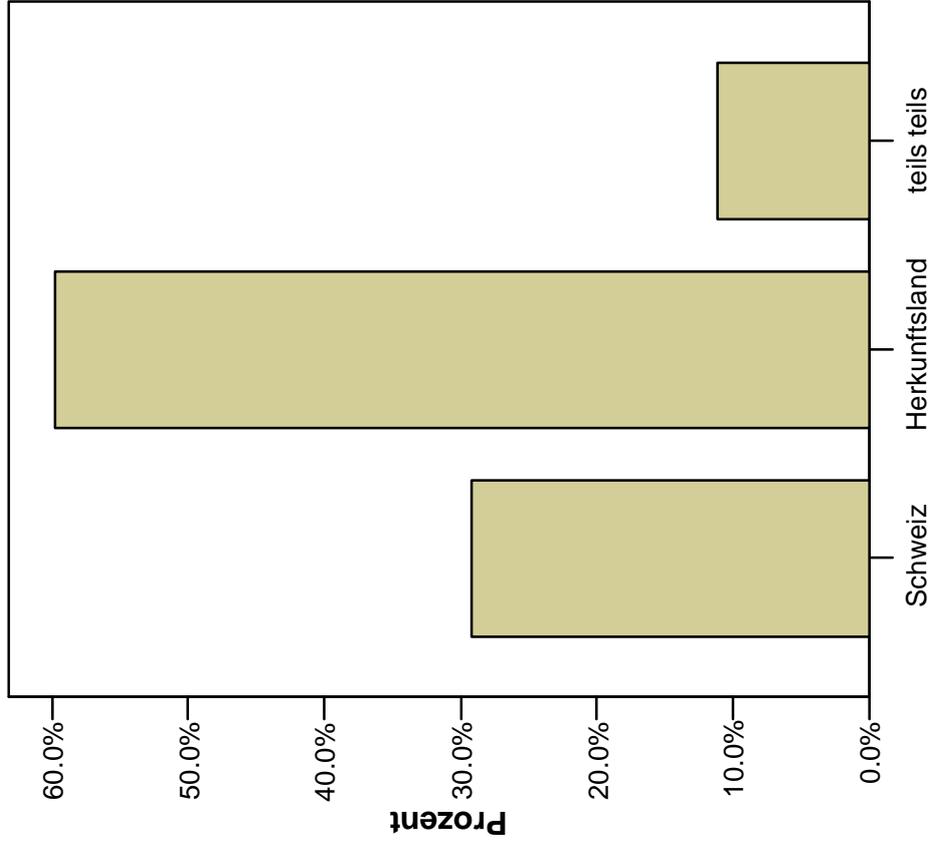


Fig10: Wohnort der Kinder der Befragten



# AUSBILDUNG

Fig11: Abgeschlossene Ausbildung Heimatland

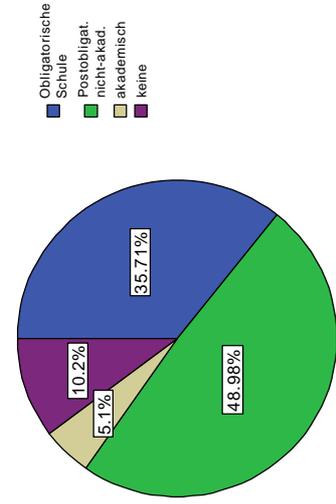


Fig12: Abgeschlossene Ausbildung Männer (%)

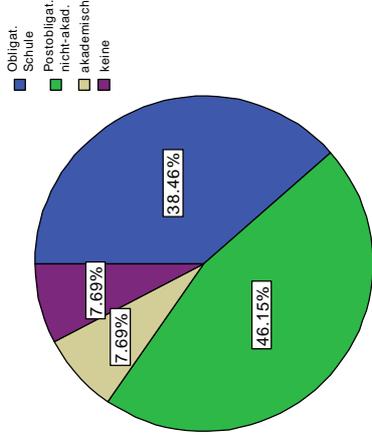


Fig13: Abgeschlossene Ausbildung Frauen (%)

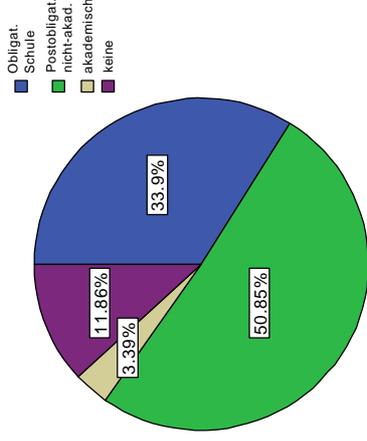


Fig14: Abgebrochene Ausbildung Heimatland

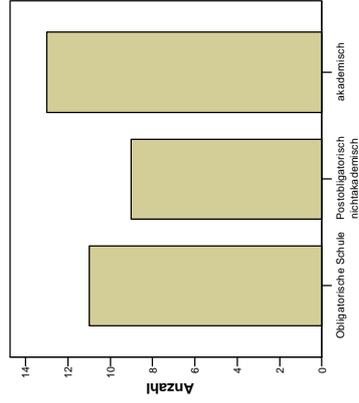


Fig15: Abgebrochene Ausbildung Männer

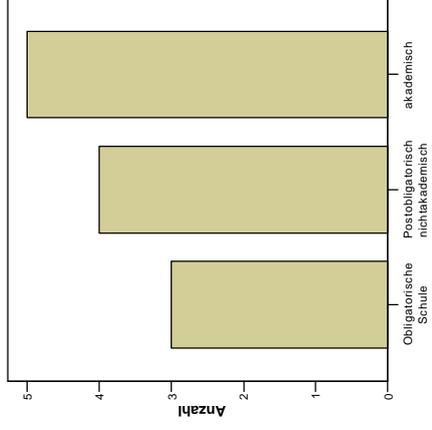
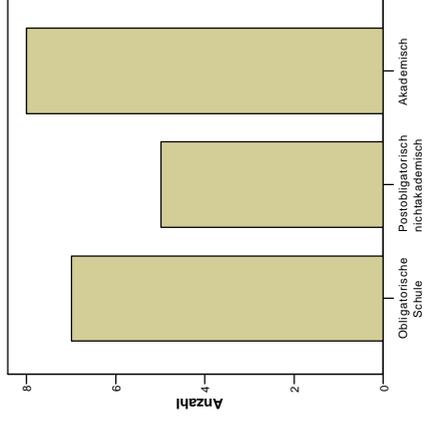


Fig16: Abgebrochene Ausbildung Frauen



# MIGRATIONSGRÜNDE

Fig17: Migrationsgründe (%)

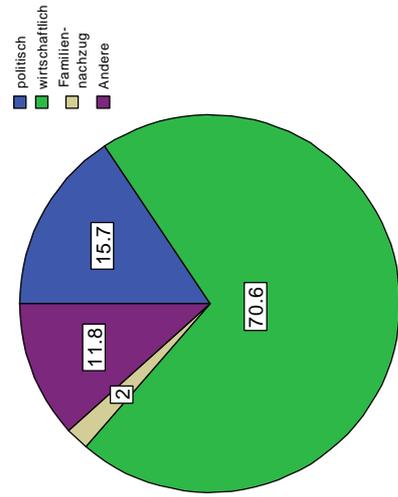


Fig18: Migrationsgründe Männer (%)

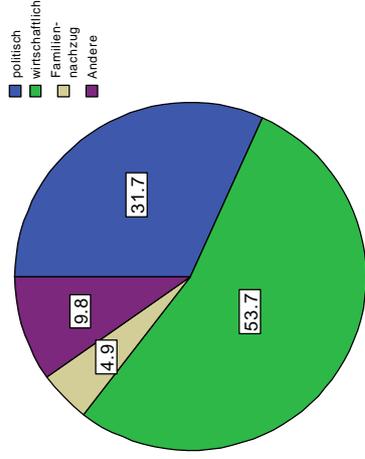


Fig19: Migrationsgründe Frauen (%)

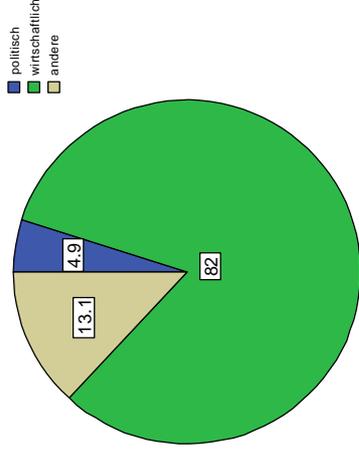
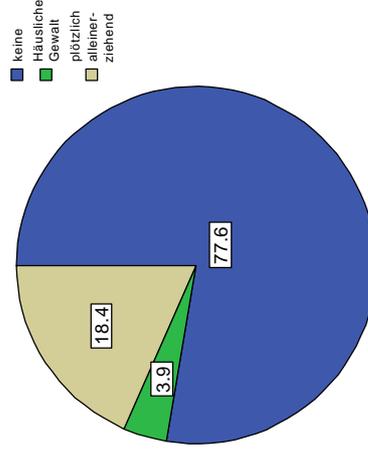


Fig20: Frauenspezifische Migrationsgründe (%)



# LEBEN IN DER SCHWEIZ: AUFENTHALTSDAUER / FRÜHERE BEWILLIGUNGEN

Fig21: Aufenthaltsdauer in der Schweiz

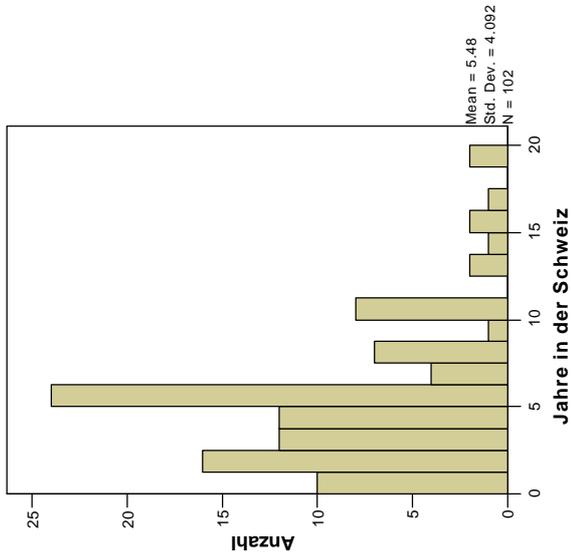


Fig22: Aufenthaltsdauer Männer

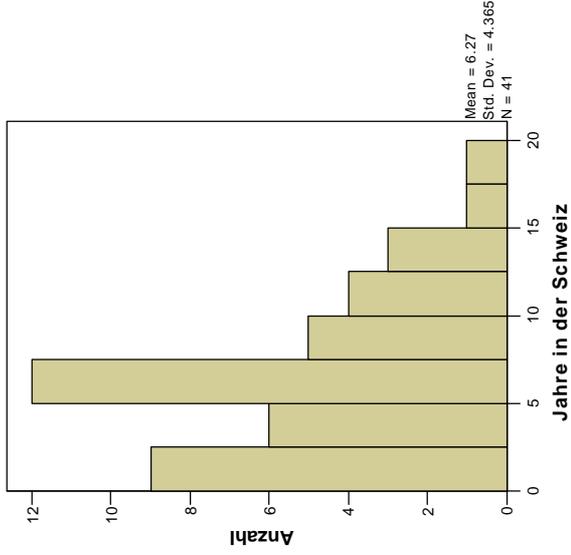


Fig23: Aufenthaltsdauer Frauen

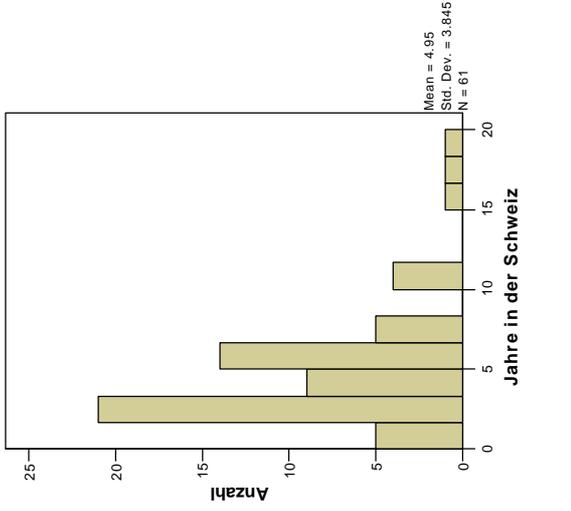


Fig24: Frühere Bewilligungen (%)

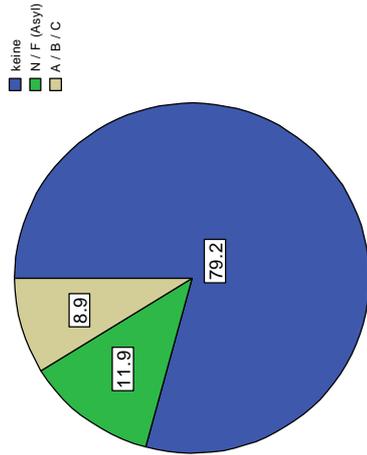


Fig25: Frühere Bewilligungen Männer (%)

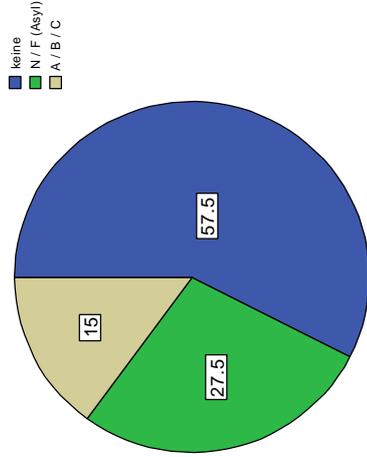
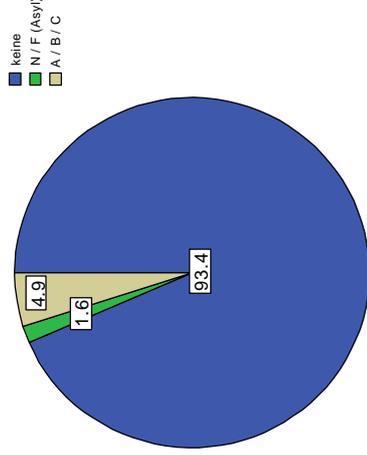


Fig26: Frühere Bewilligungen Frauen (%)



# LEBEN IN DER SCHWEIZ: LOHN- UND ARBEITSBEDINGUNGEN

Fig27: Arbeit in der Schweiz (%)

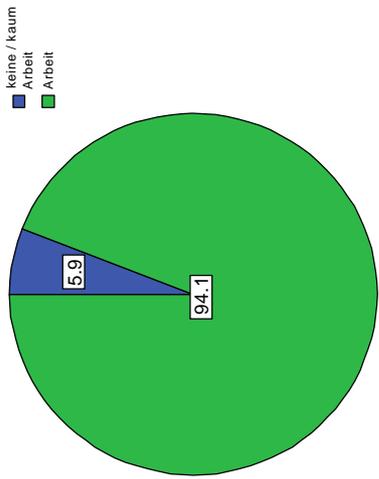


Fig28: Hier ausübte Berufe der Sans-Papiers

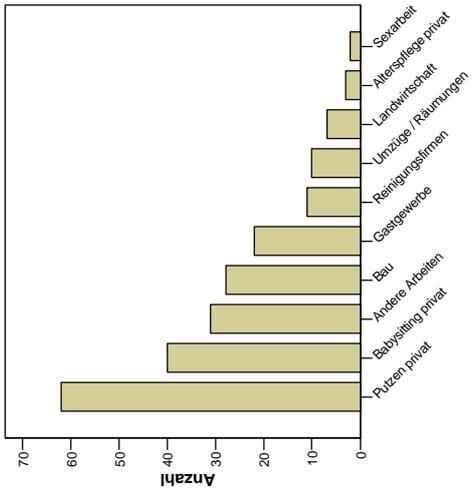


Fig29: Hier ausübte Berufe der Männer

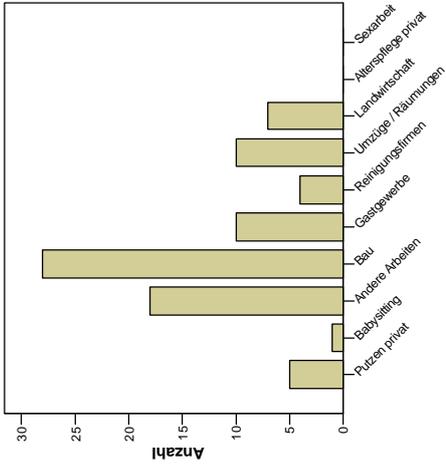


Fig30: Hier ausübte Berufe der Frauen

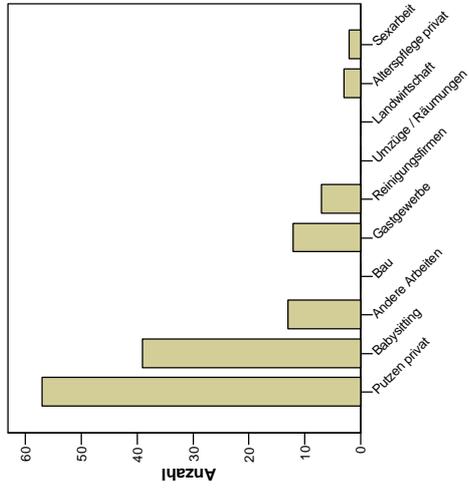


Fig31: Lohn Putzen Privat ("mean" = Mittelwert)

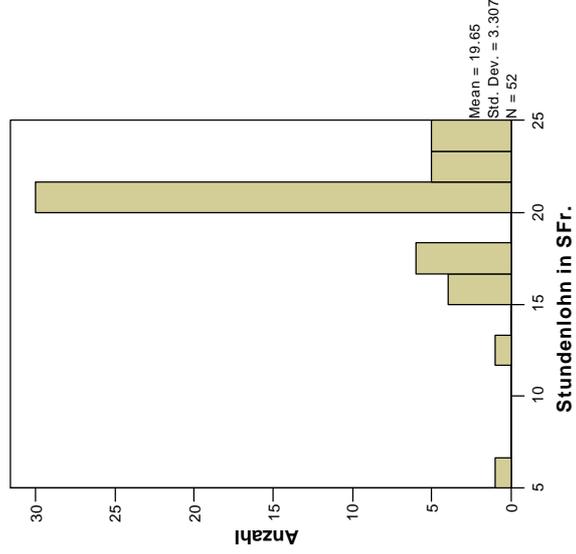


Fig32: Lohn Babysitting

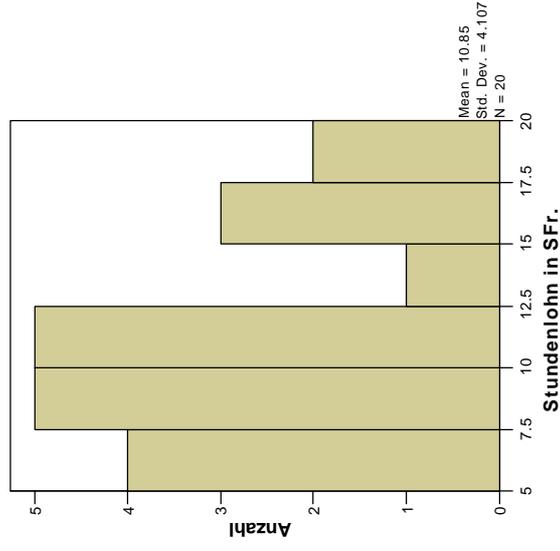


Fig33: Lohn Bau

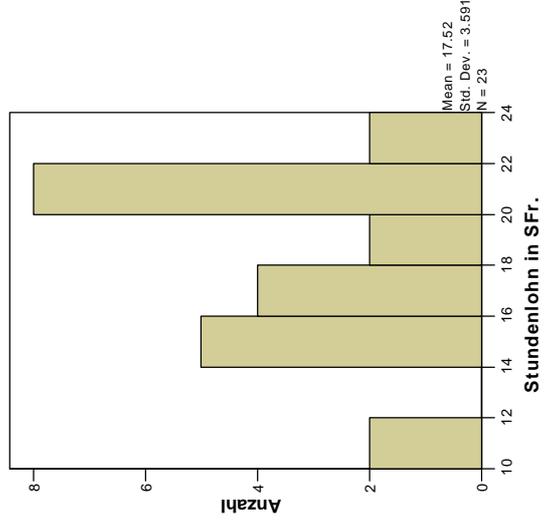


Fig34: Lohn Gastgewerbe

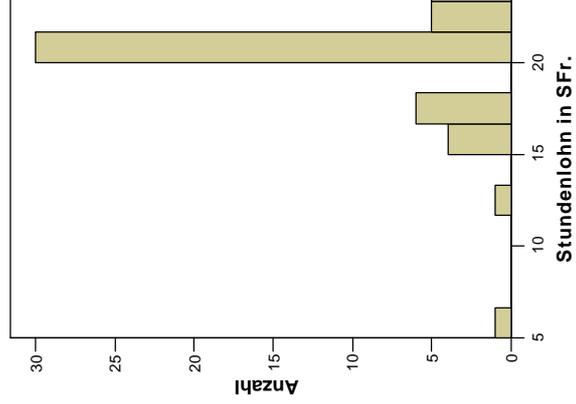


Fig35: Lohn Reinigungsfirmen

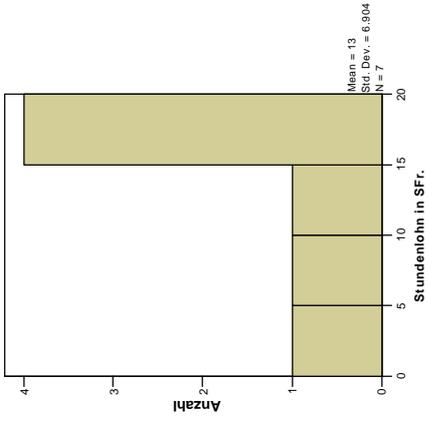


Fig36: Lohn Umzüge / Räumungen

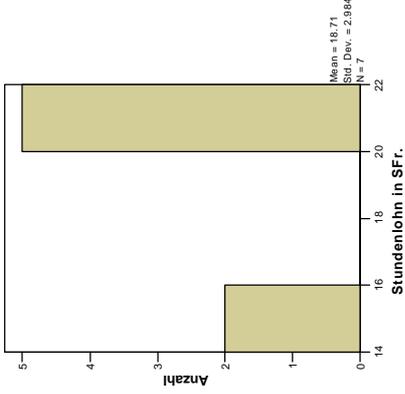


Fig37: Monatslohn Landwirtschaft  
(+Kost und z.T. Logie)

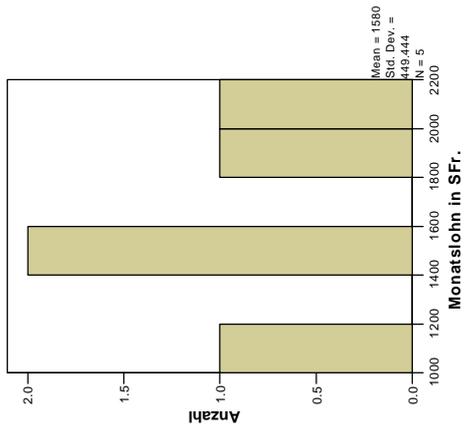


Fig38: Lohn „Andere Arbeiten“

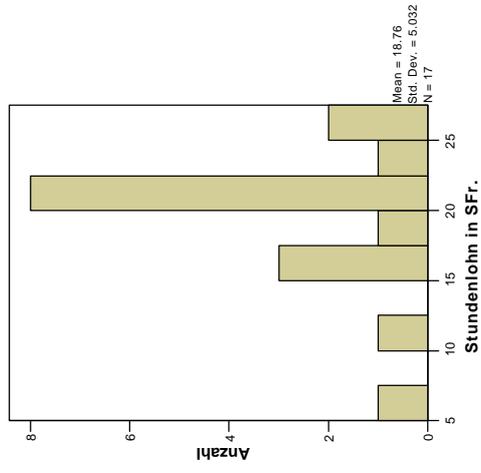


Fig39: Monatseinkommen

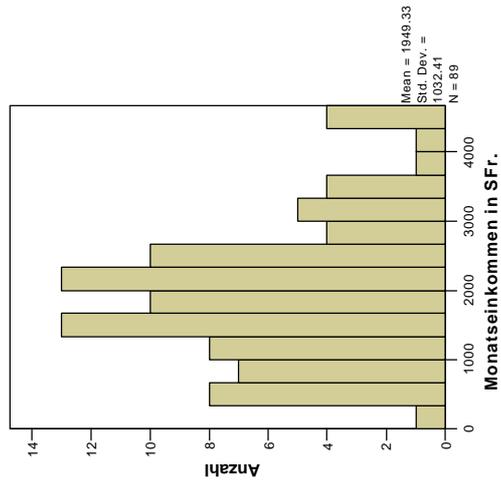


Fig40: Monatseinkommen Männer

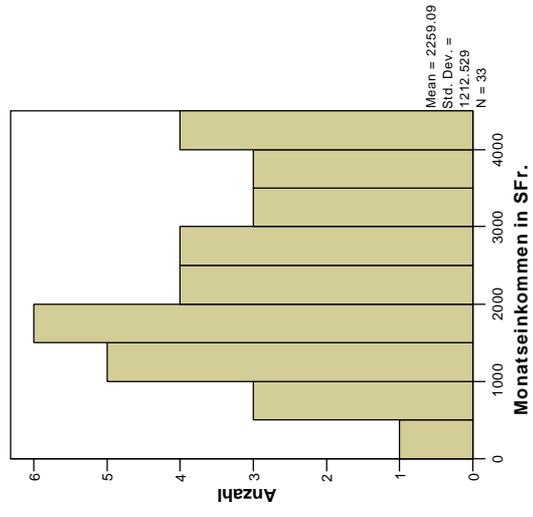


Fig41: Monatseinkommen Frauen

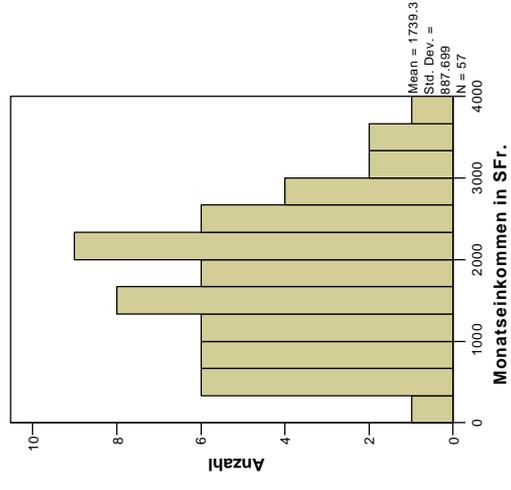


Fig42: min 1x um den Lohn betrogen worden (%)

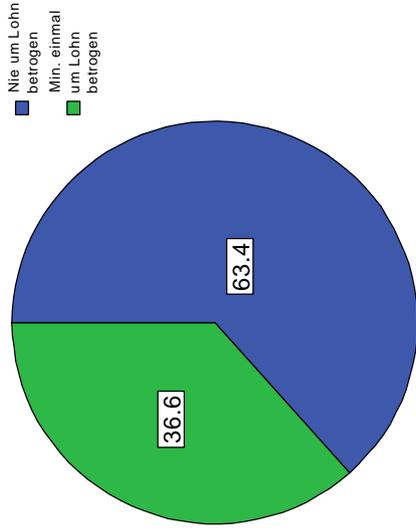


Fig43: Lohnbetrug Männer (%)

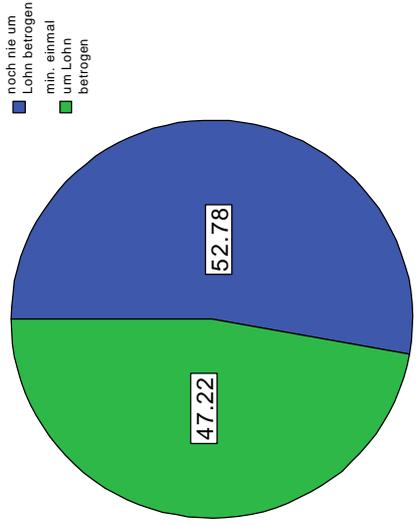


Fig44: Lohnbetrug Frauen (%)

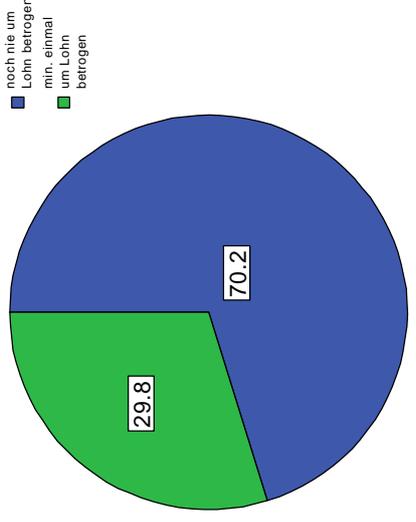


Fig45: Anzahl ArbeitgeberInnen der Frauen (Haushalte)

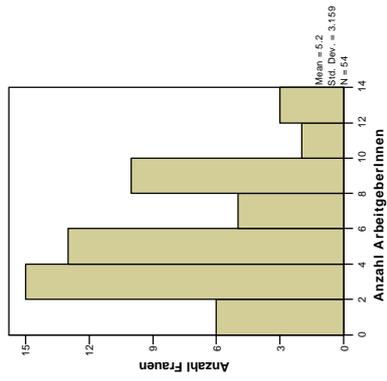


Fig46: Sozialversicherungen (%)

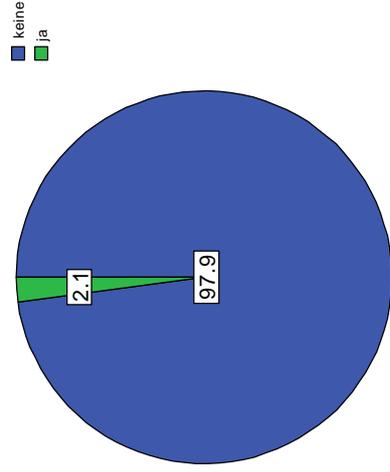


Fig47: Krankenversicherung (%)

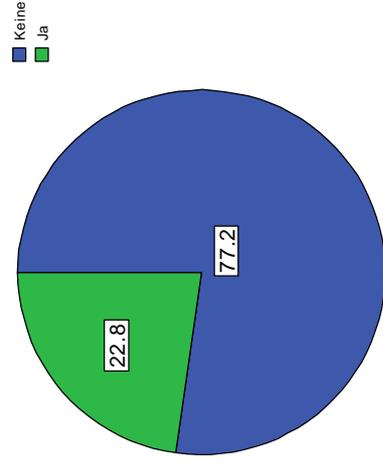


Fig48: Krankenversicherung Männer (%)

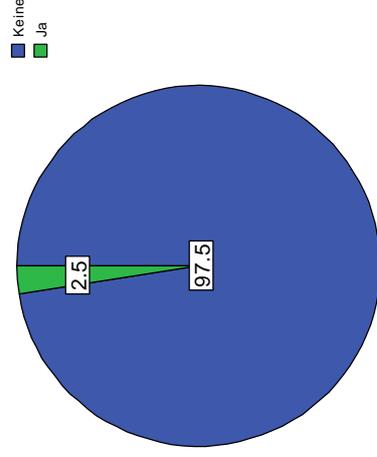
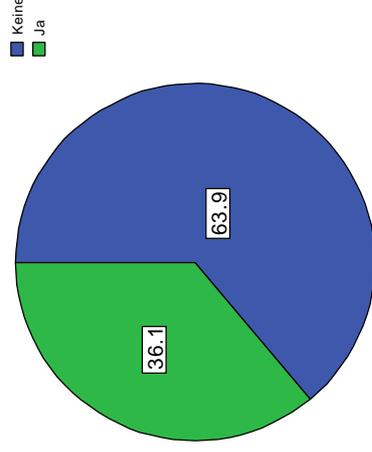


Fig49: Krankenversicherung Frauen (%)



## GELDÜBERWEISUNGEN HEIMATLAND

Fig 50: Geldüberweisungen ins Herkunftsland  
ja / nein (%)

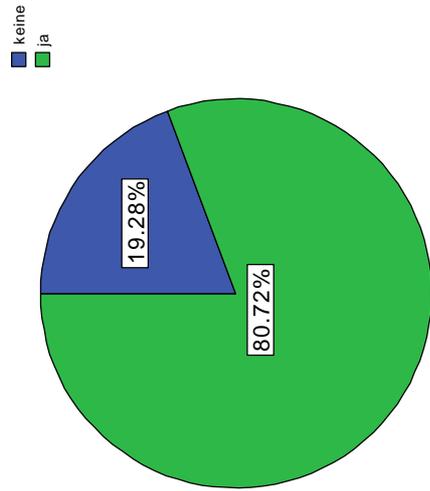


Fig51: Höhe der monatl. Geldüberweisungen

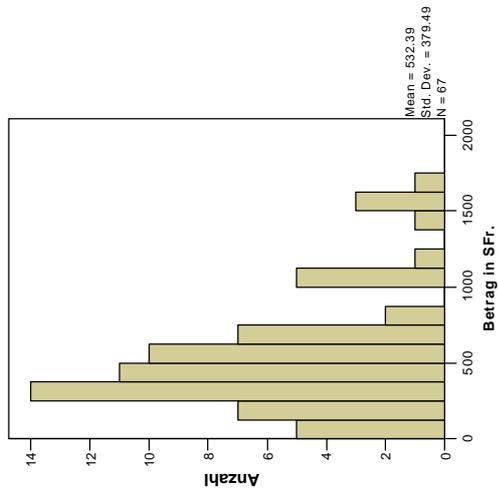


Fig52: Höhe der Geldüberweisungen Männer

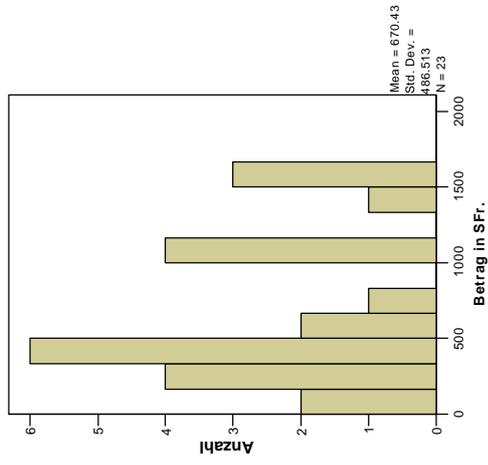


Fig53: Höhe der Geldüberweisungen Frauen

